

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7-9.

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Augustfeld & Smerich, Begner, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, H. Eisler, Hamburg, ebenso alle folgenden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Parlamentstätigkeit und die Lage der Regierung.

Bukarest, den 21. März 1906

I.

Eine Unterredung mit dem Finanzminister Take Joneacu.

Der Herausgeber unseres Blattes Herr Julius Pop hatte dieser Tage eine Unterredung mit dem Finanzminister, Herrn Take Joneacu. Mit der bekannten Liebenswürdigkeit und Offenherzigkeit, die alle Kundgebungen dieses mit allen Gaben des Geistes und des Herzens ausgestatteten Staatsmannes charakterisieren, äußerte sich Herr Take Joneacu über die Lage der Regierung und die Tätigkeit der gesetzgebenden Körper während der Parlamentsession, die eben zu Ende ging sowie über mehrere auf der Tagesordnung stehende Fragen wie folgt:

Die Lage der Regierung, sagte der Minister, ist heute gefestigter als zu Beginn der Session. Die Erwartung der Opposition, welche gehofft hatte, daß im Schoße der Regierung Uneinigheiten ausbrechen und daß die angekündigten Reformen nicht werden verwirklicht werden können, sind nicht eingetroffen. Im Gegenteil, die Minister, die sich des vollsten Vertrauens der Parlamentsmajoritäten erfreuen, die ihnen stets zur Seite standen, waren noch nie so einig wie jetzt. Das legislative Werk der soeben abgelaufenen Session muß trotz ihrer Kürze zu den fruchtbarsten seit 40 Jahren gezählt werden. Die meisten zur Annahme gelangten Gesetze sind wirtschaftlicher und finanzieller Natur und von echt demokratischem Geiste inspiriert. Es wurde eine Versicherungscasse zugunsten der Bauern für den Eintritt von Dürre geschaffen, eine Weinbaubank, welche es ermöglichen wird, die durch die Phyloxera zerstörten Weingärten wieder aufzurichten, die Pfandleihanstalt, ein Gesetz für die Regelung der Exploitation der staatlichen Petroleumfelder, ein solches für die Trockenlegung der Ueberschwemmungszone im Donaugebiete, ein Unternehmen das viele Jahre dauern aber großen Nutzen durch den Anbau des Bodens bringen wird, ein Gesetz für die Schaffung einer geologischen Karte des Landes, ein solches für die Fleischausfuhr, ein Patentgesetz, da Rumänien das einzige Land ist, welches noch nicht ein solches Gesetz hatte, ein Gesetz für die Regelung der Arbeit der Frauen und der Minderjährigen, und andere mehr. Ferner wurden die nötigen Fonds für die Anschaffung des rollenden Materials für Eisenbahnen und der Bau von fünf neuen Eisenbahnlinien in einer Gesamtlänge von 350

Kilometern votiert. Es wurde die Ausdehnung unseres maritimen Dienstes beschlossen, so daß unsere Schiffe bis nach Alexandrien langten werden. Die Gemeinden des Landes haben sich die Verbesserung ihrer sanitären Verhältnisse gesichert durch die Votierung der nötigen Fonds für die Einführung der Wasserleitungen und Canalisationen. Es wurde eine Steuer auf das bewegliche Vermögen geschaffen und das Gesetz über die Personalsteuer abgeändert, so daß der Bauernstand um volle 4 Millionen jährlich entlastet wird. Von den Gesetzen politischer Natur wären jene über die Stabilität der Finanzbeamten und die Abänderung des Gesetzes über den Klerus zu nennen, durch welche Reform fortan auch die Dörfer Geistliche mit Universitätsstudien besetzt werden. Die Abänderung des bürgerlichen Gesetzbuches hinsichtlich der Eheschließungen nach deutschem Muster ist eine Reform von großer sozialer und politischer Bedeutung, da durch dieselbe dem Concubinate ein Riegel vorgeschoben wird. Die Interessen der Armee wurden durch die Erhöhung des Kriegsbudgets um 3 Millionen und durch die Eröffnung eines Kredites von 30 Millionen für die Bewaffnung mächtig gefördert.

Deutschland und Frankreich in der Türkei.

Der französische Feldzug gegen die Politik Deutschlands in der Türkei wird von Tag zu Tag nachdrücklicher fortgesetzt. Frankreich verfolgt damit vielleicht weniger den Zweck, die öffentliche Meinung Europas aufzustacheln, als vielmehr indirekt auf die finanziellen, kommerziellen und industriellen Kreise Konstantinopels einzuwirken, deren Leichtgläubigkeit unschwer auszubuten ist, weil man in der Türkei nicht genügende Mittel besitzt, um falsche Behauptungen nachzuprüfen. Zur Zeit hat ein in Konstantinopel verhältnismäßig viel gelesen französisches Blatt, „Le Petit Parisien“, allem Anscheine nach die Aufgabe gestellt, die Gemüter in der angegebenen Richtung zu bearbeiten. Das Blatt veröffentlichte am 3. März eine Drahtung seines vollständig unter dem Einfluß der Konstantinopler französischen Botschaft stehenden Korrespondenten, worin der Beweis geführt werden sollte, daß Deutschland sich „in alle Angelegenheiten mischt, die ausschließlich die anderen fremden Vertretungen in Konstantinopel angehen und deutschen Interessen vollkommen fern liegen.“ Der Berichterstatter des „Petit Parisien“ erklärt, daß Deutschland sich eingemischt habe in die Fragen der Verlängerung der englischen Aghin-Eisenbahn, der Zu-

weisung des Baues der Brücke von Karaköi an die französische Industrie sowie auch der Lieferungen für die türkische Armee und Marine.

Es ist zunächst unrichtig, daß Deutschland die Genehmigung des Sultans zur Verlängerung der Smyrna-Aghin-Bahn bis Aghin zu hinterziehen sucht. Es handelt sich bloß darum, daß Deutschland im Hinblick darauf, daß die gedachte Verlängerung die benachbarten deutschen Eisenbahnlinien direkt und unmittelbar beeinträchtigen würde, von der Pforte eine Erhöhung der Kilometergarantien für jene Strecken im Falle der Erteilung der Verlängerungskonzession an die Engländer beanspruchen zu dürfen meint. Damit verfährt Deutschland nicht anders, als Frankreich und England verfahren würden, wenn eine dieser Mächte sich in demselben Falle befände. Uebrigens sind es innerpolitische Erwägungen, weshalb der Sultan zögert, den Engländern die Konzession zu erteilen. Was die Brücke von Karaköi betrifft, die Stambul mit Galata verbinden soll, so muß darauf hingewiesen werden, daß die Ausführung dieses Brückenbaus schon vor Jahren einem deutschen Hause übertragen war. Unter französischem Druck hat der Sultan dann eine französische Firma mit dem Brückenbau betraut, und es versteht sich von selbst, daß Deutschland nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hatte, gegen ein derartiges Vorgehen Einspruch zu erheben. Frankreich hätte unter denselben Verhältnissen gewiß ebenso gehandelt. Was schließlich die Lieferungen von Kriegsmaterial u. s. w. an die Türkei betrifft, so haben Frankreich, England, Italien und die Vereinigten Staaten seit Jahren bis auf den heutigen Tag von der ottomanischen Regierung Aufträge auf Panzerschiffe, Torpedofahrzeuge u. s. m. erhalten. Es wäre in der Tat unbegreiflich, wenn unter diesen Umständen nicht ein deutsches Haus von dem Rufe Krupps ebenfalls Aufträge auf einige hundert Geschütze erhalten hätte.

Es ist absurd, die Behauptung aufzustellen, wie der Korrespondent des „Petit Parisien“ es tut, daß aus alledem hervorgeht, daß die „Bewormung der Türkei durch Deutschland“ begonnen hat. Man würde auf diesem Wege dazu kommen, Deutschland das Recht abzubrechen in der Türkei auch nur die geringste kommerzielle, finanzielle oder industrielle Aktion zu unternehmen, während alle anderen Mächte von dem Rechte, es zu tun, nicht nur Gebrauch machen, sondern es auch mißbrauchen. Die französische Botschaft gibt dieselben Weisungen, die sie in diesem Falle dem Korrespondenten des „Petit Parisien“ erteilt hat, auch den Berichterstattern anderer französischer Blätter.

Geniletan.

Die Geheimnisse des Lebens.

Gar eigenartige und merkwürdige Entdeckungen hat, nach den Mitteilungen von Dr. Georg Biedenkopp in „Welt und Haus“, der Berliner Arzt Dr. Fließ, dessen Namen in der medizinischen Wissenschaft übrigens bereits einen guten Klang hat, in seinem Werke „Die Abfolge des Lebens“ niedergelegt. Dies Werk ist die Frucht zehnjährigen Forschungen und Berechnungen und versucht mit mathematischen Analysen von dem Schleier, der das Geheimnis des Lebens umgibt, einen der vielen Zipfel zu lüften. Obwohl das Buch nichts für die Laien ist, so geht sein Inhalt doch selbst den gleichgültigsten Menschen an, denn hier wird uns zum erstenmal wissenschaftlich klar, warum unregelmäßige Lebensweise gesundheitswidrig ist.

Wie der Verbindung von Mann und Frau das Kind entspringt, so entsteht — das ist die Fließsche Lehre, — Leben überall nur als das Ergebnis der Vermischung, einer Substanz, einer männlichen Substanz, die in den einfachsten Verbänden 23 Lebenstage vorhält, und einer weiblichen Substanz, die in den einfachsten Verbänden 28 Tage lebt. Diese beiden Substanzen kommen aber nicht nur in einfachen, sondern auch in höchst verwickelt gebauten Verbänden vor, ihr Auf- und Abbau und ihre gegenseitige Bindung ergeben den Lebensprozess, in welchem die Zahlen 23 und 28 eine verblüffende Rolle spielen. Der Nachweis dieser verblüffenden Rolle der Zahlen 23 und 28 ist der Hauptgegenstand des Buches; Fließ findet und spürt die Existenz dieser Zahlen durch senenale Berechnungen und Unformelungen aus. Eine richtige Fahrt, daran ist gar nicht zu zweifeln, hat er aufgegraben; dies zu beweisen, genügt folgende Beispiele. Gewisse Erscheinungen im Leben des Weibes enthalten die Zahl von 28 oder 23 Lebenstagen, wenn man eine größere Reihe von Zwischen-

zeiten zwischen den Erscheinungen addiert und durch 23 oder 28 dividiert. Aus dem Verhältnis von 28:23 konnte Fließ die Statistik der Knaben- und Mädchen- sowie der Lebend- und Totgeburten ableiten, also gesetzmäßig begründen. Bismard und Goethe lebten ein Vielfaches von 28 Tagen, der Staatsmann 1087x28, der Dichter 1077x28 Wilhelm von Humboldts Mutter lebte mit ihren acht Kindern zusammen eine Zahl von Tagen, der Fließ folgende Form ergibt:

$$(28+23)_2 + (28-23)_2 + 23_2$$

Eine bestimmte Großmutter, die Fließ als Beispiel anführt, hatte Enkel und Urenkel. Die Geburten dieser Nachkommen haben vom Todestage der Großmutter einen verblüffenden Abstand: sowohl vor dem Todestage wie nach ihm wurden im Abstände von $(28 \times 23) + (23 \times 28)$ Tagen Enkel geboren, und im genau siebenfachen Abstände der Urenkel! Auch in den Zeiten, die von der Geburt bis zum Durchbruch des ersten Zahnes oder bis zum ersten Laufen des Kindes oder bis zu einer epochenmachenden geistigen Entdeckung oder Schöpfung oder bis zu einem Schlaganfall und bis zum Tode verlaufen, überall gelingt es Fließ, die Zahlen von 28 und 23 Lebenstagen als wahre Lebenszahlen zu ermitteln; daß es oft auf eine scheinbar künstliche und gezwungene Weise geschieht, mag darin seinen Grund haben, daß die beiden allem Leben zugrunde liegenden Substanzen in sehr komplizierten Verbänden vorkommen. Nicht nur auf Menschen, sondern auch auf Pflanzen und Tiere erstrecken sich die 23 und 28, sonst wären es ja keine Lebenszahlen. Eine Hündin, die Nanfen zum Nordpol begleitete, warf zweimal Junge im Abstände von $230 = 23 \times 10$ Tagen. Von einem Straußenweibchen begegnen uns Eierlegenden, die einen Zwischenraum von $368 = 16 \times 23$ Tagen aufweisen. Von dem Tage der Bebrütung bis zum Ausschlüpfen zweier jungen Strauße verließen in einem bestimmten Fall $56 = 2 \times 28$ Tage. Die junge Biene wird 23 Tage nach der Befruchtung der Königin geboren.

Gleichwie es rhythmisch pulst, wo immer wir hinschauen, da ja die Lichtempfindung durch Billionen rhythmischer Schwingungen von Aetherteilchen zustande kommt, so durchpulst auch unser Leib nicht nur das vom Herzen umgetriebene Blut, sondern in Zeiträumen von mindestens 23 und 28 Tagen auch der Auf- und Abbau von Substanzverbänden. Und der Rhythmus oder der Takt, der die Substanz der Mutter oder Großmutter durchzieht, schwingt auch in der Substanz der leiblichen Nachkommen, dergestalt, daß schwere Erkrankungen oder deren Tod der Großmutter gleichmäßig eintreten mit Gesundheitsstörungen leichter Art bei Kindern und Kindeskindern, wofür Fließ überzeugende Beispiele beibringt. Dies kann man übrigens als den realen Kern betrachten, um den sich jener schale Überwandler durch irgend etwas Spulhaftes sich annelde.

Fließ bringt auch mancherlei Ausführungen über Finkshändigkeit und Künstlertum, zu denen er auf der Brücke seines Gesetzes gelangt, daß alle Wesen doppelgeschlechtlich sind. Hier kommt aber Fließ zu Konsequenzen, die unhaltbar sind, denn Männer, deren mutvolle, tapfere Männlichkeit über jeden Zweifel erhaben ist, wie z. B. Sokrates und Bruno, wären danach etwas außergewöhnlich weibisch gemischt gewesen — weibisch gemischt sollen wir ja alle sein und versteht sich ja auch von selbst, denn wir sind ja Kinder von Vätern und Müttern. Man könnte sonach Luft bekommen, von den schwachen Stellen des Fließschen Buches aus auch seine eherne matematische Rüstung mehr als Pappe und Popanz zu betrachten, müßte man nicht zugestehen, daß Fließ mit seinen Perioden von 28 und 23 Lebenstagen allermindestens eine sehr verfolgte Spur aufgegraben oder aufgewiesen hat. Wollte man seine Zahlenformeln dem Mißtrauen aussetzen, dann könnte man vielleicht die tolen Zahlen der Cheops-Pyramide heranziehen. Wie nämlich in langjährigen Forschungen der englische Verlagsbuchhändler Taylor und der holländische Staatsastronom Smyth herausgefunden haben, ist es mit dieser ältesten und größten aller Pyramiden ganz eigen-

Die Botschaft für die Schließung der gesetzgebenden Körper.

Gestern wurde die Session der gesetzgebenden Körper durch nachfolgende, vom Ministerpräsidenten, Herrn Sr. S. Cantacuzino verlesene königliche Botschaft geschlossen:

Meine Herren Senatoren,
Meine Herren Deputierten,

Bei Schließung der zweiten Session dieser Legislatur sehe ich mit lebhafter Befriedigung, daß sie, wenn auch kurz, so doch eine der erwähnenswertesten ist. Nahezu alle Vorlagen die in meiner Eröffnungsbotschaft angekündigt waren, wurden in Gesetze umgewandelt. Wir sind in dieser Weise zur Feststellung einer Hauptregel für den günstigen Gang der gesetzgeberischen Arbeit gelangt. Die Botschaft einer jeden Session soll bloß das angekündigte was in Wirklichkeit in einer Session gemacht werden kann, und das in der Botschaft Angekündigte, soll unter keinen Umständen unerfüllt bleiben.

Ich schätze meine Herren, Ihren Fleiß umso mehr, als seine Früchte sehr bedeutende waren. Ihre Hauptforge war das Wohl unserer Dorfbewohner. Die Versicherung gegen Mißwachs, die Sie in dieser Session geschaffen haben, wird eine jener glücklichen Reformen bleiben, deren Folgen man lange Zeit fühlen wird. Von demselben Gedanken wurden Sie bei den Änderungen der Gesetze des Credit Agricole, der Centralasse der Dorfbanken, des heiligen Clerus und einiger Teile des Civilgesetzbuches geleitet.

Zahlreich waren die von Ihnen votierten Gesetze. Einige hatten den Zweck, die bewaffnete Macht, die Stütze der Unabhängigkeit und die Bürgerschaft für den ruhigen Fortschritt Rumäniens zu kräftigen. Andere waren dazu bestimmt, unsere wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. Ich führe darunter die Gesetze an, die dazu bestimmt sind, die Eisenbahnen sowohl durch die Schaffung von neuen Linien als auch durch die Vermehrung der Mittel, über welche das gegenwärtige Reg verfügt, durch die Austrocknung des Ueberschwemmungsgebietes der Donau, die Verwertung der Petroleumfelder des Staates, die Schaffung des Credit Biticol und der Pfandleihanstalt, die Ausarbeitung der geologischen Karte und die gesetzliche Regelung der Erfindungsbrevete.

Durch die Einführung der Steuer auf das Einkommen aus dem beweglichen Kapital, durch die Verringerung um ein Drittel der Wegesteuer für die große Mehrheit der Steuerträger und Umwandlung dieser Steuer für die Uebrigen in eine proportionelle Steuer haben Sie einen großen Schritt in dem Werke der Reform unserer direkten Steuern und einen Akt der Gerechtigkeit vollbracht. Und durch Ausdehnung der Stabilität auf die Finanzbeamten haben Sie eine bessere Verwaltung der öffentlichen Finanzen gesichert.

Obgleich durchdrungen von der Pflicht, die öffentlichen Ausgaben mit großer Sorgfalt im Gleichgewicht zu halten, haben das Sie Pensionsgesetz verbessert und waren Sie im Stande, die Gehälter der Richter und der Stabsoffiziere zu erhöhen, und dies dank einer Herabsetzung der Lasten des Fiskus gegenüber der Zuckerindustrie.

Meine Herren Senatoren,
Meine Herren Deputierten,

Wie immer, wo Ich Gelegenheit hatte, Mich an die Vertreter der Nation zu wenden, so liegt Mir auch heute daran, zu konstatieren, daß Ich während der ganzen Zeit und unter allen Umständen von der wärmsten Liebe und von der tiefsten Treue Meines geliebten Volkes umgeben war.

Indem Ich Ihnen für die Unterstützung danke, die Sie auch in dieser Session Meiner Regierung geliehen haben, und die Sie ihr, wie Ich nicht zweifle, auch von jetzt ab leihen werden, bitte Ich den Allmächtigen, Mein

tümlich bestellt. Es finden sich an ihr Zahlenverhältnisse zum kleineren Ausdruck gebracht, die den Gedanken fast unabweisbar machen, die Ägypter hätten bereits vor viertausend Jahren folgende Größen gekannt, die erst in den letzten Jahrhunderten von uns errechnet worden sind: die Zahl Pi (3.14159), die Länge der Erdachse, das spezifische und absolute Gewicht der Erde, die Entfernung der Erde von der Sonne — dazu die Kugelgestalt der Erde.

Die Ueberlieferung, die sich durch das ganze Altertum hindurchzieht, daß alles schon einmal gewesen, findet neuerdings durch die Tilatschen Forschungen über eine am Nordpol durch hereinbrechende Vereisung untergegangene Kultur eine eigentümliche Stütze. Auch renommierten ja ägyptische Priester dem Plato vor, ihr Wissen sei schon zehntausend Jahre alt, und daß sie den Blitz auf mißliebige Personen zu leiten verstanden, ist ebenfalls neuerdings behauptet worden. Gleichwohl aber können doch auch jene eigentümlichen Zahlenverhältnisse der Cheopspyramide toller Zufall sein, gerade so wie der Sprachvergleichung und etymologische Forschung sehr tolle Zufallsgebürten kennt. Die Zahlen der Cheopspyramide könnten auch den Zufall zum Vater haben — wie verblüffend immer ihre Verhältnisse sind. Die doppelte Höhe der Pyramide nämlich steht zu ihrem Umfang in dem Verhältnis 1 : 3.14159, welche letztere Zahl den Umfang des Kreises bedeutet, dessen Durchmesser 1 ist. Es sieht also danach aus, als habe der Baumeister bereits die Zahl Pi gekannt — so wird wenigstens behauptet, zwingend finde ich allerdings die Logik nicht. Bei der Suche nach der Maßeinheit, nach welcher der Pyramidenarchitekt baute, fanden Taylor und Smith den Pyramidenmeter, der sovielmal genommen, als das Jahr Tage zählt, nämlich 365.2422 mal, die Seitenlänge der Pyramide oder was dasselbe ist, den halben Umfang jenes Kreises ergibt, dessen Durchmesser die Pyramidenhöhe ist. Der Pyramidenmeter hat 5x5=25 Zoll. Fünf spielt folgende Rolle: die Pyramide hat 5 Sei-

geliebtes Königreich zu segnen. Ich erkläre die ordentliche Session der gesetzgebenden Körper geschlossen.

Carol.

(Folgen die Unterschriften der Minister.)

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 20. März.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 unter dem Vorsitz des Herrn D. Nezigescu eröffnet.

Auf der Ministerbank Herr M. Blabescu.

Anwesend 102 Deputierte.

Herr J. Bratianu interpelliert den Minister des Innern über die Vorgänge beim Credit rural.

Der Präsident sagt, auf der Tagesordnung befinde sich die Interpellation des Herrn Al. Marghiloman an den Justizminister über die Entbedung des Präsidenten des Tribunals Prahova.

Das Projekt betreffend die Abänderung des Reglements der Kammer über die Voriturung der Naturalisirungen wurde nach kurzer Debatte verlegt. Das Projekt über die Abänderung des Wahlverfahrens sowie eine Anzahl von Projekten von lokaler Bedeutung werden votiert.

Um 6 Uhr wird die Sitzung geschlossen und Nachsitzung angekündigt.

Die Nachsitzung wird um 9 Uhr 50 unter dem Vorsitz des Herrn Präsidenten Sr. Triandafil eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren Sr. Cantacuzino, Take Jonescu, J. Lahovary und Al. Babaran.

Der Ministerpräsident verliest die Botschaft für die Schließung der gesetzgebenden Körper und drückt den Deputierten den Dank der Regierung für ihre hingebende Unterstützung aus.

Um 10 Uhr Nachts wird die Sitzung geschlossen.

Senat.

Sitzung vom 20. März 1906.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 20 unter dem Vorsitz des Herrn C. Boerescu eröffnet.

Anwesend 86 Senatoren.

Das Indigenat des Herrn Dr. Nathan Siegler wird votiert.

Das vom Senate votierte und von der Kammer amendierte Projekt über die Eheschließungen wird nach kurzer Debatte votiert.

Der Senat votiert eine Anzahl von Gesetzentwürfen, die bereits von der Kammer angenommen worden sind.

Es werden folgende Indigenate votiert: Scarlat Porubski (Slatina), Natan Wassermann, Anastase Davis (Bularest), Dr. Moriz Fenster (Constanza), Leon Sella (Jassy), Nicolae Mois (Bucschesti), I. Barnea (Bularest), Samuel Krainit (Bularest).

Der Ministerpräsident verliest die Botschaft für die Schließung der gesetzgebenden Körper und um 6 Uhr 50 wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 21. März 1906.

Tageskalender. Donnerstag, 22. März. Rath. Oltavian Prot.: Rasimir, Orthodox.: 40 März.

Witterungsbericht vom 20. März. + 4, Mitternacht, + 5, um 7 Früh, + 14, Mittag. Das Barometer im Sinken bei 765; Himmel unwölkt. Sonnenaufgang 6 29 — Sonnenuntergang 6 20. Höchste Lufttemperatur + 23 in Ifaccea, niederste — 3 in mehreren Gegenden.

Die Abreise des Königspaares. J. J. M. M. der König und die Königin werden Sonntag Nachmittag um

2 Uhr mittelst Spezialzuges Bularest verlassen und sich über Wien nach Zürich begeben, von wo sie nach 24stündigem Aufenthalte die Reise nach Lugano fortsetzen werden. Unseren Informationen zufolge, wird sich das Königspaar in Wien nicht aufhalten. Der berühmte Wiener Kliniker Prof. Ortner der anlässlich seines Besuchs in Bularest auch zum Könige gerufen wurde, wird aber auf den Bahnhof kommen, wo er Seine Majestät im Coupee besuchen wird.

Einige Morgenblätter wissen zu melden: Bezüglich der Abwesenheit des Königs aus dem Lande wurden diesmal Beschlüsse von großer Wichtigkeit gefaßt. Der König erhielt ein Referat des Ministerpräsidenten, in welchem vorgeschlagen wird, daß der Kronprinz in Abwesenheit des Monarchen die wichtigeren Sitzungen des Ministerrates präsidieren, daß mit anderen Worten der Kronprinz als Stellvertreter des Königs sein solle. Dieser Beschluß wurde in Uebereinstimmung mit den Parteiführern gefaßt. Der Kronprinz wird aber die Akten des Ministerrates nicht gegenzeichnen, und das Dekret, durch welches der Ministerrat mit der Unterzeichnung der Akten betraut wird, wird auch den Vorbehalt der nachträglichen Sanction des Souveräns enthalten.

Fom Sose. S. M. der König hat den Militärattache der hiesigen bulgarischen diplomatischen Agentie Major Stancioff in Audienz empfangen, der die Ehre hatte, Sr. M. das Jahrbuch der bulgarischen Armee für das Jahr 1906 zu übergeben.

Seine Unterredung mit dem rumänischen Gesandten in Wien Lahovary. Der Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ in Bularest hatte mit dem neuernannten Gesandten in Wien, Alexander Emanuel Lahovary eine Unterredung, welcher sich folgendermaßen über seine bisherige und künftige Tätigkeit äußerte: Er gedente sich gegen den 20. April auf seinen neuen Posten zu begeben; vorerst werde er gemeinsam mit Herrn Diffeacu in Konstantinopel den Abschluß einer Konsulatskonvention mit der Türkei unterhandeln. Der Gesandte erklärte, seine Bestrebungen werden darauf gerichtet sein, die seit einer langen Reihe von Jahren zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Rumänien bestehenden Beziehungen zu erhalten und auszugestalten, was um so leichter sein wird, als er mit dem Grafen Soluchowski die herzlichsten Beziehungen seit der Zeit unterhält, als er (Lahovary) vor fünfzehn Jahren Generalsekretär im Ministerium des Aeußern und Graf Soluchowski Gesandter in Bularest war. Da Lahovary im griechisch-rumänischen Konflikt eine so hervorragende Rolle spielt, befragt ihn der Korrespondent über den Stand der Angelegenheit. Herr Lahovary sagte, er hoffe, daß die jetzige griechische Regierung sich davon überzeugen wird, daß die Ansprüche der Rumänen ebenso bescheiden als gerecht seien und dem Streite ein Ende machen wird. Keine Partei, fügte der Gesandte hinzu, wird den Kampf aufgeben, bis das Patriarchat nicht die kirchliche Frage zugunsten Rumäniens gelöst haben wird, indem es in offizieller Weise die den Macedoromanen durch das kaiserliche Trude geschaffene Lage anerkennt. Der Patriarch, der sehr gut rumänisch spricht und lange in Rumänien gelebt hat, wäre in dieser Frage sehr verständlich, wenn nur die PreSSIONen und Einflüsse aus Griechenland aufhören würden.

Feier der Silberhochzeit des deutschen Kaiserpaars in Constanza. Nach der in Nr. 60 dieses Blattes enthaltenen Nachricht des „Bul. evang. Gemeindeblattes“ von der „Begründung“ einer „Kaiser Wilhelm Auguste Viktoria Bäckerei“ durch den gemeinsamen Kirchen- und Schulvorstand aus Gemeinde- und Schulmitteln der deutschen evang. Gemeinde zu Constanza, wüde nun auch noch erwähnt werden, daß die deutschen Reichsangehörigen, welche in vaterländischen Sachen eine konfessionelle Scheidung nicht anerkennen und denen auch diese „Gründung“ erst durch jene Zeitungsnachricht bekannt geworden, bei der ersten Anregung zur Feier des bemußten Festes angesichts der kleinen Anzahl von Reichsangehörigen dieses Bezirkes die Angliederung ihrer ohne Unterschied der Konfession aus Einzelbeiträgen fließenden Gedenksummlung an die „Kaiser Wilhelm Auguste Viktoria Stiftung“ der Vereinigung der Reichsdeutschen in Bularest — zur Unterstützung armer Reichsdeutschen — beschlossen hatten und demgemäß ausgeführt haben.

Partei-politisches. Die liberale Partei wird nächsten Sonntag in der Hauptstadt eine neue Versammlung abhalten. Angesichts dieser Versammlung haben die Liberalen begonnen, in den einzelnen Stadtvierteln Versammlungen abzuhalten.

Ministerrat. Vor der Abreise des Königspaares wird im königlichen Palais unter dem Vorsitz Sr. M. des Königs ein Ministerrat stattfinden.

Deutscher Volksbildungsverein zu Bularest. Nächsten Sonntag, den 12./25. März, neun Uhr abends, wird Herr Dr. Emil Fischer in der Aula der evangelischen Realschule seinen bereits einmal angefangenen, aber wegen plötzlicher Schulperre unterbliebenen Vortrag über „Berdauung und Nahrungsmittel“ halten. Der Eintritt ist frei.

Singsverein „Eintracht.“ Ein recht schönes unterhaltendes Fest verspricht der am Sonntag in der Biedertafel stattfindende humoristische Biedertafel- und Theaterabend der „Eintracht“ zu werden. Es ist ein geradezu großartiges Programm, das uns geboten werden wird. Der acht Nummern enthaltende prächtige Chor „Eine Sängersahrt in den deutschen Wald“ enthält reizend schöne Lieder. Dr. Kranichs Sprechstunde, der einaktige Schwanz der zur Aufführung gelangt, wird geradezu Lachkrämpfe hervorrufen wie nicht minder die komische Operette „Der gestohlene Nachtwächter“, die außerdem sehr hübsche Chöre und Soli enthält. Die Musik des 1. Genieregiments unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Kratochwill, die auch die Tanzmusik besorgen wird, bringt die Ouverture „Alpenblumen“ von Litz und das Potpourri „Coppelia“ von Delibes zum Vortrag. Da überdies das Reinerttragnis zu Gunsten des Jubiläumssonds ist, so ist wohl kein Zweifel, daß

der Saal bis aufs letzte Plätzchen gefüllt sein wird, ist es doch eine Ehrenpflicht, unsern zweitältesten deutschen Verein nach Kräften zu unterstützen, damit er seine Jubelfeier in würdiger Weise begehen könne.

Transylvanien. Wir werden ersucht, mitzuteilen, daß infolge des Familienabendes der evangelischen Armenpflege, der „Fug-Abend“ des Gesangsclubs der Transylvanien auf Sonnabend den 18./31. März l. J. verlegt wird. Das ausführliche, reichhaltige und äußerst humoristische Programm werden wir in einer unserer nächsten Nummern bringen.

Klavierschule Fuchs. Herr Teodor Fuchs wird das Reinerträgnis von 500 Fr. der im Saale der Liedertafel veranstalteten Produktion seiner Schülerinnen heute J. M. der Königin für den Fonds des in Bukarest zu errichtenden Blindeninstituts ergeben. In Anbetracht des wohlthätigen Zweckes hatte der Vorstand der „Liedertafel“ in generöser Weise den Saal für die Vorstellung unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Die Ringkämpfe im Circus Henry. Die gestern Abend im Circus Henry stattgefundenen Ringkämpfe hatten folgendes Resultat: Lurich siegte über Aly-Kaly-Daly in 10 Minuten; Kornagy über Körmény in 6 Minuten; Szbyzlo über Contrus in 2 Minuten. Der Ringkampf zwischen Bugatschoff und Pierre le Colosse wurde nach 20 Minuten als unentschieden abgebrochen.

Der heutige Kampf zwischen Szbyzlo und Pierre le Colosse dürfte sich überaus interessant gestalten.

Ein Erfolg der rumänischen Hausindustrie. Die Königin von England hat an Frau Valaban Direktorin der Schule für Seidenbau und aktives Mitglied der Gesellschaft „Tzefatoarea“ ihren persönlichen und warmen Dank für das ihr von Frau Valaban übersendete entzückende Kleid aus rumänischem Seidengewebe ausgedrückt. Die Königin versichert Frau Valaban ihrer Sympathie für diese Arbeit und verspricht der Verbreitung der Industrie in London ihre Unterstützung zu leihen.

Der Handelsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien. Das „Neue Wiener Tagblatt“ spricht über die bevorstehenden Verhandlungen für den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien und bemerkt hierbei, daß die österreichische Produktion auf dem rumänischen Markte ein sehr wichtiges Absatzgebiet findet. Das Blatt hebt hervor, daß die Handelsbilanz mit Rumänien für Oesterreich sehr aktiv ist und führt als Beweis die statistischen Daten über die Handelsbewegung mit Rumänien an. Die einfache Verlängerung der Klausel der meistbegünstigten Nation vom 1893 wurde eine außerordentliche Anzahl von Begünstigungen für Rumänien im Gefolge haben, während eine große Menge von österreichischer Exportartikeln infolge eines detaillierten Tarifes großen Schaden erleiden würden.

Jubiläumsausstellung in Bukarest. Das Generalcommissariat der Ausstellung teilt uns mit: Eine überaus nützlich soziale Enquete ist diejenige, welche das Generalcommissariat der Ausstellung in Beziehung auf die Sektion X: „Hygiene, öffentliche Wohltätigkeit, Soziale Wirtschaft“ durchzuführen gedenkt. Da diese Enquete den Zweck hat, unsere ganze wirtschaftliche Tätigkeit durch vergleichende Tabellen unserer Institute, Gesellschaften und Genossenschaften mit den ähnlichen Einrichtungen in anderen Staaten abzuspiegeln, so wird an alle Arten von Instituten, Gesellschaften und Genossenschaften des Landes appelliert, daß sie den zu diesem Zwecke ausgearbeiteten Fragebogen ausfüllen, der sofort auf einfaches Verlangen mittelst einer an das Generalcommissariat der Ausstellung gerichteten Postkarte übersendet wird.

Aus Wien wird telegraphiert: Abg. Nikolaj von Wasfilko mit dem Hofrat Ulmann und Landesbankpräsidenten Doktor Lupu hatten heute im Handelsministerium eine längere Konferenz betreffend die Subventionierung des Bukarester Landeskomitees der Bukarester Ausstellung aus Staatsmitteln. Der Minister machte der Deputation sehr freundliche Zusagen.

Ein politisches Duell. Der Schwiegersohn des Herrn Tale Protopopescu Herr E. S. Petraru hat bellantlich Herrn G. S. Cantacuzino zum Zweikampf gefordert, weil er sich durch eine von diesem über die Frage des Credit rural veröffentlichte Broschüre beleidigt fühlte. Die Zeugen des Herrn Petraru sind die Herren M. Rischu und Dunca, diejenigen des Herrn Cantacuzino die Herren Oberleutnant Moruzzi und M. Saulescu. Heute Vormittag sind die Zeugen der beiden Gegner zusammengetroffen, um bezüglich der Duellforderung zu einer Verständigung zu gelangen.

Frühlingsanfang. Der heutige erste Frühlingstag hat uns trübes kühles Wetter gebracht. Schon in aller Frühe war der Himmel bewölkt, und gegen 10 Uhr Vormittag begann ein kalter durchdringender Regen niederzugehen. Der „holde Lenz“ hält also unter wenig günstigen Auspizien seinen Einzug und scheint uns noch unangenehme Überraschungen vorzubehalten.

Ein Zirkular für die Zollbehandlung verschiedener Waaren wie z. B. landwirtschaftliche Maschinen, Rohlefeinlein, Stidereien, Hüte, Krügen, Rahat, veget. Oele, Trauben und Kautschukartikel wurde vom Finanzminister an die Zollämter erlassen.

Nachrichten aus Rußland. Aus Jassy meldet man, daß dort jeden Tag alarmierende Nachrichten über die Lage in Odeffa und Bessarabien eintreffen. In der israelitischen Bevölkerung herrscht die Annahme vor, daß gelegentlich der Osterfeiertage Judenmassacres sich ereignen werden; es macht sich infolge dessen abermals eine Auswanderungsbewegung bemerkbar.

Gestern traf in Constanza der Dampfer „Bucovina“ aus Odeffa ein. Die Passagiere erklärten, dort herrsche jetzt Ruhe, daß aber die Möglichkeit neuen Blutvergießens während der Osterfeiertage nicht ausgeschlossen ist, weil die Antisemiten unter der Bevölkerung aufreizende Flugchriften verbreiten.

Die österreichischen Behörden verweigerten, wie aus Burdujeni telegraphiert wird, den Eintritt von 52 Juden ins Land, die sich aus Jekaterinoslaw über Jassy geflüchtet haben. Die Lage dieser Flüchtlinge ist eine schreckliche, da sich auch Rumänien weigert, sie ins Land zurückkehren zu lassen.

Der Holztransport auf unseren Eisenbahnlinsen. Die Eisenbahndirektion kündigt an, daß für das per Frachtgut von Rosenau nach Rußland via Unggheni transportierte Bau- und Nutzholz, für die ganze Entfernung von Rosenau nach Rumänisch-Unggheni der spezielle Export-Tarif XXI, unter den von diesem Tarif festgesetzten Bedingungen zur Anwendung gelangen wird. Für die Umladung dieses Holzes nach Jassy, wird die tarifarische Umladungstage beobachtet werden. Für den Transport des Holzes von Unggheni-Roman nach Unggheni-Ruschki wird die im Tarife der Linie Jassy-Unggheni vorgesehene Anichluktage eingehoben werden. Diese Bestimmungen treten vom Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Strafgerichtliches Verfahren gegen den ehemaligen Bukarester Stadtgärtner. Der offiziöse „Conservatorul“ schreibt: Da die Untersuchung neue Beweise gegen den ehemaligen Inspektor der öffentlichen Gärten Alexand. Herişescu und gegen den ehemaligen Gemeinderat G. Dinescu erbracht hat, so wird, wie wir erfahren, gegen dieselben schon in nächster Zeit das Verfahren eingeleitet.

Die Gräueltaten der griechischen Banden in Mazedonien. Die griechischen Banden in Mazedonien haben in den letzten Tagen zwei neue Mordtaten an Rumänen begangen. Vor einigen Tagen überfielen die Banditen in Repesch einen ambulanten rumänischen Händler, den sie ermordeten und austrauten. In Janina ermordeten die Banditen den Rumänen Dumba, der von der rumänischen Regierung einen kleinen Ruhegehalt bezog.

Vertrauensmißbrauch. Der Oberleutnant A. D. P. Stanculescu hatte von Frau M. Chirizeşcu zwei Wechsel in Bianco von je 200 Frs. erhalten, um sie einem Advokaten zu übergeben. Stanculescu zog es vor, die beiden Wechsel so auszufüllen, wie es ihm gutdünkte und dann die Wechsel zu eskompitieren. Das Geld, das er dafür erhielt, verwendete er für sich. Frau Chirizeşcu erstattete die Anzeige an die Staatsanwaltschaft, welche die Einleitung des Strafverfahrens gegen Stanculescu veranlaßte. Gestern wurde Stanculescu vom Tribunal wegen Vertrauensmißbrauchs zu 300 Frs. Geldstrafe und 100 Frs. Entschädigung verurteilt.

Kleine Nachrichten. Das Mitglied des hiesigen Appellhofes, Herr Trajan Djuvara, hat seine Demission aus Gesundheitsrücksichten gegeben. — Der Portier des Hotel Bristol Ignaz Fränkel wurde gestern wieder auf freien Fuß gestellt, nachdem konstatiert wurde, daß die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen unrichtig waren. — Am ersten Todestage des verbliebenen Paul Chatiner, gew. Direktor der Kreditbank, findet Donnerstag den 9.(22.) d. M. im Choralktempel in Braila ein Requiem statt. — Der technische Rat der Primarie ist gegenwärtig mit den vorbereitenden Arbeiten für die Ausführung der verschiednen wichtigen Arbeiten innerhalb der Jubiläumsausstellung beschäftigt. Diese Arbeiten beziehen sich auf den Bau des städtischen Babilons, auf die Wasserversorgung und auf die elektrische Beleuchtung der ganzen Ausstellung.

Ein jugendlicher Messerheld. Der 15jährige Nicolai Constantin aus der Str. Ghica Boda 18 wurde heute Nacht auf dem Heimwege von dem gleichaltrigen Arambole Gheorghe angehalten. Beide Jungen waren in ein und dasselbe Mädchen verliebt und da Arambole glaubte, daß Nicolai, der früher sein bester Freund war, der Begünstigte sei, so beschimpfte er seinen Nebenbuhler. Es entspann sich zwischen Beiden eine erbitterte Schlägerei, als plötzlich Arambole sein Messer zog und es seinem Gegner mit aller Kraft in die rechte Seite der Brust stieß. Nicolai, dessen Wunde eine lebensgefährliche ist, wurde ins Colentinahospital transportirt. Der Attentäter wurde verhaftet.

Das Revolverattentat auf dem Boulevard Elisabetsa. Der Untersuchungsrichter Herr G. Lahovari, der mit der Untersuchung in der Angelegenheit des von Herrn Conf. Sava gegen Herrn Fleckenmacher verübten Revolverattentates betraut wurde, hat gestern dem Tribunal den gegen Herrn E. Sava erlassenen Haftbefehl zur Verhängung vorgelegt. Das Tribunal bestätigte nach langer Beratung den Haftbefehl.

Selbstmord eines deutschen Apothekers. Der Apotheker J. Kammer in Biatra-Neamtu, ein in der ganzen Stadt angesehener und beliebter Mann, hat sich vorgestern getötet, indem er eine große Menge concentrirter Carbonsäure austrank. Trotz rascher Hilfe konnte der alte Mann nicht gerettet werden und gab nach kurzem Todeskampfe seinen Geist auf. Die Ursache des Selbstmordes konnte bis jetzt nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Eine entartete Mutter. Die beim Advokaten Herrn Basile N. Apostolescu in der Str. Bospari 5 bedienstete Susana Sava Avram hatte ein 4jähriges Töchterchen, das sie in un menschlicher Weise mißhandelte. Das Weib begte einen tiefen Haß gegen das Kind, das einem außerehelichen Verhältnisse entsprossen war, und heute Nacht stürzte sie sich in einem Anfall von rasender Wut auf die Kleine, die sie so lange schlug, bis sie todt liegen blieb. Die Kindesmörderin, die eine Gewohnheitsstrinkerin ärgster Art ist, wurde verhaftet.

Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Volksbildungsvereines zu Bukarest

vom 5./18. März.

Die Hauptversammlung wird unter dem Vorsitze des Herrn J. Siebrecht durch Verlesung und Genehmigung der Protokolle der konstituierenden Versammlung vom 14./27. November 1904 und der außerordentlichen Hauptversam-

lung vom 11./24. September 1905 eröffnet. Dann erfolgt die Berichterstattung des Vorstandes über seine Tätigkeit im abgelaufenen Jahre und die Vorlegung der durch die Rechnungsprüfer richtig befundenen Jahresrechnung. In Anbetracht dessen, daß das Jahr 1905 für eines der wichtigsten Schaffenzeite des Vereines, die Volksbücherei, kaum die Hälfte eines vollen Arbeitsjahres bedeutet hat, wird beschlossen, für dieses Mal noch von der Veröffentlichung des Jahresberichtes im Druck abzusehen und dem Vorstande, unter Verdankung der geleisteten Dienste, Entlastung erteilt, worauf dessen Mitglieder ihr Mandat in die Hände des Vereines zurücklegen. Die Zusammensetzung des Vorstandes hat im Laufe des Jahres schon durch das Hinscheiden des ersten Rechnungsführers, Herrn Paul Schastiner, sowie durch den Wegzug des um den Verein hochverdienten ersten Vorsitzenden, Herrn Schuldirektor Dr. Schmidt, (des gewesenen Bücherwarts, Herrn Dr. Grein), an deren Stelle dann die Hrn. Al. Herzog, Schuldtr. Dr. Lenz und Frau Margot Staub-Zehender gewählt worden sind, eine einschneidende Veränderung erfahren. Zwei verdienstvolle Gründer des Vereines, Herr Dr. Bauberger, bisheriger stellvertretender Vorsitzender, und Herr Ing. Karl Weinlich, anderweitig allzusehr in Anspruch genommen, sehen sich nun zum größten Bedauern des Vereines veranlaßt, schon im Voraus eine Wiederwahl in den Vorstand abzulehnen. Die Bildung des Vorstandes aus neun Mitgliedern hatte sich im Laufe des Jahres als unpraktisch erwiesen, da sie ihm infolge der sich daraus ergebenden Bedingung, daß zur Beschlußfähigkeit immer mindestens 5 Mitglieder anwesend sein mußten, das Arbeiten nicht unbedeutend erschwerte. Um dem abzuhelfen beschließt die Hauptversammlung, unter Vorbehalt der Genehmigung einer nächsten Hauptversammlung, welche sich mit einer entsprechenden Satzungsänderung zu beschäftigen haben wird, den Vorstand bis auf weiteres mit seiner gegenwärtigen Anzahl von sieben Mitgliedern zu belassen und wählt durch Zuruf die bisherigen Vorstandemitglieder und Rechnungsprüfer wieder, es dem Vorstande selbst überlassend, die verschiedenen Aufgaben der Vereinsleitung nach eigenem Ermessen unter seine Mitglieder zu verteilen. Demzufolge besteht der Vorstand für das Jahr 1906 aus den Herren Dr. Abramowsti, Dr. Frank, Alfred Herzog, Schuldirektor Dr. Lenz, J. Siebrecht, Frau Margot-Staub-Zehender und Hr. Walter Staub, währenddem die Herren Anton Drummer und Eug. B. Theohari wie bisanhin Rechnungsprüfer des Vereines bleiben. Es kommt dann, in Voraussetzung eines Totales ordentlicher Einnahmen von mindestens 1000 Lei, für das Jahr 1906 folgender Haushaltsplan zur Annahme. Für die Schilkerbibliothek dürfen Lei 400, für Vorträge und Konzerte Lei 100, für Verwaltungskosten Lei 100, verwendet werden; Lei 300.— sind für die Anschaffung eines guten Stioptikons und Lei 100.— zur Gründung eines Reservefonds auf die Seite zu legen. Allfällig über 1000 Lei eingehende Beträge fließen, insofern sie nicht eine besondere Bestimmung haben, zur Hälfte in den Reservefonds, zur Hälfte stehen sie zur freien Verfügung des Vorstandes. Nach Erschöpfung der Tagesordnung weist Herr Dr. Emil Fischer darauf hin, daß die bis jetzt durch die Tätigkeit des Vereines erzielten Erfolge noch sehr weit von den angestrebten Zielen entfernt seien. Er empfiehlt in warmen Worten mit aller Energie und Anstrengung darauf hinzuwirken, daß die Früchte des begonnenen Wertes so bald als möglich auch tatsächlich denjenigen zugute kommen, für welche sie am notwendigsten seien, nämlich den breiteren Schichten der Bevölkerung, welche vorzugsweise die Vorstädte bewohnen und mit welchen leider der Verein bisher noch nicht in richtige Fühlung zu treten vermocht habe. Die von aufrichtiger Überzeugung für die gute Sache des Vereines getragene Ansprache verfehlt nicht, auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck zu machen und trägt nicht wenig dazu bei, daß der Schluß der Hauptversammlung in einer Stimmung erfolgt, welche für ein weiteres sichtsames Wirken des Vereines die beste Gewähr in sich schließt. Wir werden in einer nächsten Nummer seine bisherige Tätigkeit noch eines kurzen Rückblickes würdigen.

Telegamme.

Neue Uruben in Warschau.

Warschau, 20. März. Während des Morgenspazierganges der politischen Gefangenen im inneren Hofe des Pamial-Gefängnisses drangen sechs bewaffnete junge Leute von der sozialistischen Organisation in den Vorhof ein, zwangen den alten Pförtner, den Schlüssel herauszugeben, erschossen einen Oberaufseher und befreiten den Gefangenen Zaleski. Dabei wurde noch ein Aufseher getötet und einer schwer verletzt.

Warschau, 20. März. In Lodz mußten sich bei einer Vorwahlversammlung im dritten Wahlbezirk die Nationaldemokraten im Saale versammeln, da sie von Sozialisten angegriffen wurden. Diese feuerten durch die Fenster des Saales etwa 60 Revolvergeschosse ab. Herbeigerufene Kasaken gaben eine Gemehrsalbe ab, wobei zwei Passanten erschossen, acht schwer verletzt wurden.

Die Marokko-Konferenz.

Paris, 20. März. Gegenwärtig finden Unterhandlungen auf Grund eines neuen Projektes statt, nach welchem ein deutsch-französisches Einvernehmen sicher zu erzielen sein wird. Es verlautet bestimmt, die Konferenz werde über einige Tage zur Zufriedenheit aller geschlossen werden.

Die russischen Wahlen.

Berlin, 20. März. Aus Petersburg wird telegraphirt: Die „Pet. Zeitung“ schreibt, ein guter Theil der Wahlmänner für die künftigen Wahlen sei bereits gewählt worden; es seien aber sehr wenig Liberale darunter. Fast alle Gewählte seien Kreaturen der Gouverneure.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Literatur.

Ein aktueller Aufsatz von Dr. Erich Neuhaus Wilmersdorf, betitelt: „Die See-Interessen des Deutschen Reiches“, ergänzt durch zwei gelungene Illustrationen und eine farbig ausgeführte vergleichende Tabelle, ist der diesmalige Leitartitel des Handelsteils der den Interessen unserer Uebersee-Deutschland gewidmeten Monatschrift „Brücke zur Heimat“. Bekanntlich hat das Reichsmarineamt dem Reichstag im Zusammenhang mit der Flottenvorlage vor einigen Wochen eine umfangreiche Denkschrift überwiesen, die auf 280 Seiten die Steigerung der deutschen See-Interessen im letzten Jahrzehnt zur Darstellung bringt. Das Deutsche Reich steht hiernach an Umfang und Bedeutung seiner See-Interessen unter den großen Handelsnationen an zweiter Stelle, bleibt aber andererseits in dem zur militärischen Sicherstellung dieser Werte angewandten Schutzaufwand ganz erheblich hinter dem zurück, was die rivalisierenden Völker seit langem und im steigenden Maße für notwendig erachten und leisten. Die Marineausgaben machten 1903 im Deutschen Reich nur 3,59 Proz. der Gesamtausgaben aus gegen 24,48 Proz. in England, 12,98 Proz. in den Vereinigten Staaten von Amerika und 8,88 in Frankreich. Bezogen auf je eine Million Mark des Außenhandels als des hauptsächlichsten Objekts des Marine-schutzes, betragen die Flottenausgaben Großbritanniens, Italiens, Japans und der Vereinigten Staaten je annähernd das Doppelte der Deutschen, und auch hinter den französischen bleiben sie noch um mehr als ein Drittel zurück.

Jochem Hinnerich.

Skizze von Emil Beschau.

Mit seiner Angelfischerei beschäftigt, saß Jochem Hinnerich am Ufer des kleinen Sees, der zum Grundbesitz seiner Mutter gehörte. Es war Sonntag und Mittagsstille. Um diese Zeit machten die Bauern ihr Schläschen, und Berliner Ausflügler kamen ja nur selten in das allen Eisenbahnlinsen fern gelegene märkische Dorf. Sie waren dort auch nicht beliebt, und am allerwenigsten bei Jochem, der für sie keine andere Bezeichnung hatte als: „De Luderersch! De Luderersch!“ Jochems Haß auf die Hausstädter war nämlich dadurch noch besonders geschürt worden, daß man ihn vom Militärdienst zurückgewiesen hatte. Daran waren nach seiner Ueberzeugung nur „de Luderersch“ schuld, die Berliner, die eben einen rechten Kerl nicht zu schätzen wissen. Und ein rechter Kerl war Jochem Hinnerich doch gewiß! Sechs Fuß lang, mit Muskeln von Stahl und als der pfiffigste im ganzen Dorf anerkannt. Freilich hatte er nur ein Auge, da ihm das andere bei einer Rauferei ausge schlagen worden, aber man muß schon ein Berliner sein, um von einem solchen Kerl auch noch zwei Augen zu verlangen. „De Luderersch! De Luderersch!“ Als Jochem Hinnerich seine Angelfischerei entwirrt hatte und den Kahn besteigen wollte, sah er in dem Schatten der uralten Chausseelinden plötzlich etwas Helles aufblitzen. Er wandte sich ganz nach der Straße, die vom Dorfe her an seinem Häuschen vorüberführte, und bemerkte nun eine junge, sehr elegant gekleidete Dame und einen alten Herrn, der eine große, grüne Botaniertrommel umgehängt hatte. Und jetzt verließen die beiden plötzlich die Chaussee, sie hatten ihn erblickt und kamen eilig auf ihn zu. Jochems wasserblaues Auge öffnete sich weit. „Dunnewetter“, sagte er, „wat wullen de Luderersch von mich hebben?“ Ein paar Sekunden später wußte er es schon.

Gräfin Nipp.

Roman von Jean Racineau.

48.

— Ich danke Ihnen, sagte sie: Sie nehmen an und dafür danke ich Ihnen: Sie versprechen mir aber, noch ein wenig an mich zu denken, wenn ich nicht mehr in diesem Hause weilen werde?
— Hoffentlich bleiben Sie auch weiterhin darin.
— Nein Roberte. Ich werde es Ihnen bald zur Verfügung stellen, damit Sie nach Belieben darüber verfügen, mit Ihrem Vater darin wohnen können wenn Sie wollen.
— Aber weshalb wollten Sie eigentlich fort? Ge fällt Ihnen das Haus nicht mehr?
— O doch, es gefällt mir nach wie vor, erklärte Rätchen nach kurzem Zögern: allein das Klima tut mir nicht gut. Sie wissen ich bin eine nervöse Person und auf solche Art die Nähe des Meeres keine günstige Wirkung aus, während Sie bei ihrer blühenden Gesundheit, um die ich Sie auf ein Paar beneiden könnte, vom Klima nichts zu befürchten haben; im Gegenteil sogar. Fragen Sie nur Ihren Vater; ich bin sicher, er wird sich meiner Ansicht anschließen. Wir sind also einig, nicht wahr? Sie werden Mesnil-de-Haut als Beweis des Dankes für die unerlöschliche Güte annehmen, die Sie Ihrer armen Freundin gegenüber betunden haben.
— Sie drückte Robertes Hand schmeichelnd an die Wange, wie ein Kind, das sich nach einer Liebkosung sehnt. Die Bretonin wußte nicht, was sie tun oder sagen sollte; sie war im höchsten Grade verwirrt, aber auch entzückt.
— Es ist also wahr? stammelte sie. Sie wollen das für mich tun? Und werden es nicht eines Tages bereuen?
— Ich habe mir die Sache reiflich überlegt, belehrte sie Rätchen, und spreche nicht unbedacht. Nein, ich werde es nicht bereuen, wenn ich Ihnen ein wenig Glück spenden kann, Ihnen, die es in so reichem Maße verdient.
— So nehme ich denn an, erklärte Roberte und bedeckte die Hand der Freundin mit ihren Küssen. Ich nehme

„Ach, lieber Mann,“ bat das Mädchen schon von weitem, „wollen Sie uns nicht ein bißchen auf dem See herumfahren?“
Jochems Auge öffnete sich nun noch weiter. Er richtete sich zu seiner ganzen Länge von sechs Fuß stramm auf, und sein komisch langes, bartloses, knochiges Gesicht nahm einen hochmütigen Ausdruck an. „Dat is min See,“ antwortete er abweisend.
Aber die kleine Dame ließ nicht nach. „Um so besser,“ sagte sie, während es in dem feinen, blassen Gesichtchen schalkhaft aufblitzte. „Wenn das Ihr See ist, dann kann uns niemand fortweisen. Ach, bitte, es ist ja nicht um mich, nur um meinen Papa, der einen seltenen Wasserkäfer sucht. Seien Sie nicht gerade mit uns so streng, Sie haben ja ein gutes Herz, man sieht es Ihnen an.“
Der große, starke Mann, der eben noch mit finsterner Stirn und drohender Geberde dagestanden hatte, lächelte jetzt wie ein Kind. Das war ja ganz merkwürdig! Noch nie hatte er so sprechen gehört, so bitten, und noch nie war's ihm bei dem Klang einer menschlichen Stimme so wohl gewesen. Er fand kein Wort, aber er stieg in den Kahn und streckte der Kleinen mit einem Gesicht wie Sonnenschein die Hand entgegen. Und dann raschelten die weißen Spigenröckchen, zwei zierliche Füßchen in braunen Lackschuhen sprangen von dem Landungsbrett ins Boot, und der alte Herr mit seiner Botaniertrommel folgte. Noch immer stumm und strahlend, ergriff Jochem die Ruder, und langsam ging es zwischen dem mannhohen Schiffs hinaus in den See.
Der alte Herr ließ nun sein Auge von dem Wellenspiel, die Tochter aber wandte sich, nachdem sie eine Weile das Hügeland des jenseitigen Ufers verfolgt hatte, wieder zu ihrem Gegenüber.
„Wie schön haben Sie's hier!“ sagte sie. „Und der See ist ganz Ihr Eigentum?“
Jochem nickte. „Dat is min See. Und dat is min Korn. Und dat is min Heide.“
„Sie meinen den Kiefernwald? Der gehört auch Ihnen? Und das Haus dort mit dem Strohdach?“
Jochem nickte wieder. „Dat is min Haus.“
Die kleine Dame faltete, umherblickend, die Hände. „Wie glücklich müssen Sie sein! lächelte sie. „Wie reich sind Sie, wie reich!“
Aber jetzt schüttelte Jochem den Kopf. Er und reich? Die Stine fiel ihm ein, seine Braut, die lange nicht gewollt hatte, weil er ihr zu arm war. Er schwieg und dachte nur: „Ne, ne, die Berliner Mädchen sin doch keen Luderersch.“
Dabei senkte er die Ruder, ganz gegen seine Gewohnheit, so behutsam, als fürchtete er jede unsanfte Bewegung des Rahnes. Und während der alte Herr eusig allerlei Angelegenheiten aus dem Wasser fischte und seine Tochter wieder ihre Augen über Wald und Feld schweifen ließ, wendete Jochem seinen Blick von dem blassen, nicht gerade schönen Gesichtchen, an dem ihn irgend etwas Geheimnisvolles mehr und mehr anzog. Nach einer Weile fiel ihr Blick wieder auf ihn und jetzt sah sie ihn so sonderbar an, daß er blutrot wurde. Sie lächelte nicht mehr, ihre Züge waren ernst, fast traurig geworden.
„Wie haben Sie denn Ihr Auge verloren?“ fragte sie teilnahmsvoll.
Jetzt lächelte er, als wäre es wirklich nicht der Rede wert.
„For'ne olle Hausiererin hebb id's verloren,“ sagte er. „Da jetzet id in 'ne Keilerei mit 'n paar Jungen, die ihr wat jestrifft hatten, and eener, der griff nach 'ner Klammotte und schlug mir damit nach dem Schädel, mitten mang in dat Oge.“
an, aber nicht für mich allein, sondern auch für Remi, hauptsächlich sogar für Remi.
— Wie meinen Sie das? fragte Rätchen und ihre Wimpern zitterten leise.
— Wenn Sie Mesnil-de-Haut mir geben, so gebe ich es Remi, nachdem ich seine Frau werde, erläuterte die Bretonin.
— Das ist wahr; da haben Sie recht.
— Ja, für Remi nehme ich an. Er wird namenlos glücklich und Ihnen ewig dankbar sein. Wie wird er Sie segnen, sobald er von der Sache Kenntnis erhält! Sie haben jedenfalls schon gehört, mit welcher Liebe er an diesem Hause hängt? Es ist ein jörnlicher Wahn bei ihm. Wissen Sie, als ich jüngst das Schloß, die Kapelle und alles Uebrige photographierte, handelte ich in keinem Auftrage.
— Was Sie sagen, sagte Rätchen, die sehr gut die Erstaunte markieren konnte.
— Jamohl, in seinem Auftrage, plauderte die schöne Blondine glückstrahlend weiter; und er gab einen Abzug sämtlicher Bilder auch seiner Schwester, damit sie sie im Kloster vor sich habe.
— Wirklich? fragte Rätchen und ihr Staunen nahm sich fast natürlich aus.
— Denn auch Anna hängt mit schwärmerischer Liebe an Mesnil-de-Haut. Hätte sie auch weiter daselbst leben können, so wäre sie gewiß keine Nonne geworden... Ja selbst jetzt noch, wenn sie wüßte...
Die Sprecherin brach häufig ab, um nach kurzem Zögern die Arme um Rätchen zu schlingen, wie ein Kind, das um eine große Günstbeziehung bettelt.
— Gestatten Sie mir, es ihnen auf der Stelle mitzuteilen! flehte sie. Sie wären Alle so glücklich darüber! Schwester Saint-Bernard soll überdies noch heute fort...
— Um in ihr Kloster zurückzulehren?
— Ja. Ich habe schon gestern von ihr Abschied genommen, und wenn sie von der großen Neuigkeit rechtzeitig Kenntnis erhält, von der hochherzigen Gekentung, die Sie mir und Remi zuwenden...
— Verzeihen Sie, fiel ihr Rätchen ins Wort; bloß Ihnen allein, meine gute Roberte, bloß Ihnen. Die Uebri-

Die kleine Dame schauderte zusammen und ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Sie Aermster! Da müssen Sie ja fürchterlich gelitten haben.“
Jochem seufzte. „Au wei, au wei!“
„Aber Sie können stolz auf diese Tat sein,“ fuhr sie begeistert fort.
„So—o!?“ Jochem machte wieder sein verwundertes Gesicht. „Dat hat mir noch keener gesagt. Die Stine... dat is mine... dat is mine... dat is mine nächste Verwandte... die Stine meent noch immer, id hätte ooch besser getan, mir nicht mitten mang in Jeschichten zu mengen, die mir nichts annggen. Und sie mag ja recht hebben.“
„Sie hat nicht recht. Ich hätt' es grade so gemacht wie Sie — und wenn ich noch mehr verloren hätte. Nicht wahr, Papa?“
Der alte Herr, der sehr wortlang schien, klopfte nur zärtlich auf die Schulter und sagte: „Ja, ja — du!“
„Aber jetzt fühlen Sie doch keine Schmerzen mehr?“ wandte sie sich wieder an Jochem.
Er machte ein Gesicht, als wollte er sie trösten. — „Ne, ne!“
„Und Sie sehen ganz gut?“
„Zum Militär haben sie mir nich jennommen, aber fors übrige reicht et.“
„Nur für eine hübsche Sonntagschleife reicht es nicht,“ scherzte sie nun wieder.
Jetzt versagte sein Verstand. Wie kam diese kleine Berlinerin mit ihren winzigen Pötchen dazu, ihm den Schlipf unterm Kinn zu binden. Eine Berlinerin, und noch dazu eine mit Seidenröcken, scheute nicht davor, einen Bauern zu berühren. Und wie sanft sie's tat. Als könnte sie ihm weh tun.
Inzwischen hatten sie den kleinen See schon nach mehreren Richtungen hin durchkreuzt und jetzt wies der alte Herr triumphierend sein Spiritusfläschchen vor. „Drei Exemplare, Lieschen,“ sagte er. „Bitte,“ wandte er sich zu Jochem, „wollen Sie uns jetzt wieder ans Land setzen.“
Jochem gehorchte mit schmerem Herzen. Er hätte gern zu weiterem Herumfahren eingeladen, aber wie er sich auch plagte, es fiel ihm nichts Gescheites ein. Erst als Vater und Tochter, neben dem Schiff am Ufer stehend, nach ihrer Schuld fragten, fand er die Sprache wieder.
„Lassen Sie man dat nur,“ erwiderte er ärgerlich. „Jochem Hinnerich nimmt for so wat teen Feld.“
„Dann also vielen, vielen Dank,“ sagte das Mädchen ihm die Hand entgegenstreckend.
Die nahm er, erst zögernd, dann aber drückte er sie so fest, daß die kleine Dame aufschrie.
„O,“ stotterte er bestürzt, „o!“
„Das gibt einen blauen Fleck!“ lächelte sie, und noch einmal sah sie ihn mit ihren guten Augen an. Dann eilte sie ihrem Vater nach. Jochem blieb stehen, und sein Blick folgte den beiden, bis sie unter den Linden der Chaussee verschwunden waren. Aber auch dann rührte er sich lange nicht. Nur seine Hand fuhr wieder und wieder über die strohgelben Haare am Hinterkopf. Und dann fingen seine Augenlider zu zucken an, als ob ihn die Sonne blendete.
Eine Woche später sagte Jochem eines Morgens zu seiner Mutter: „Ich will mir heute mal 'nen Anlauf jeben um nach Berlin machen.“
Die alte Frau fuhr auf, als hätte der Blitz vor ihr eingeschlagen. — „Is denn der Dübel in dir gefahren?“ fragte sie.
Jochem rührte seinen Kaffee um, ohne sie anzublicken. Erst nach einer Weile sagte er, noch immer unruhig: „Ne, ne! Ich meene man bloß...“
„Na, wat meenste denn?“ unterbrach ihn die Mutter
gen gehen mich nichts an.
— Richtig; aber wenn ich heirate, werden Sie gestatten, daß ich mit Remi in diesem Hause wohne?
— Ich könnte es Ihnen natürlich nicht verwehren, erwiderte Rätchen, indem sie die Augen zur Hälfte schloß.
— Mit Remi, seiner Mutter und seiner Schwester, für den Fall, daß diese sich entschließen, dem Kloster endgiltig zu entsagen.
— Ich könnte es Ihnen nicht verwehren, wiederholte Rätchen mit schwacher Stimme. Sie werden begreifen, daß ich diesbezüglich nichts mehr zu verfügen habe.
— Dank, nochmals herzlichsten, innigsten Dank! Da sie aber eines Tages hier wohnen werden, so erlauben Sie wohl, daß ich es ihnen unverzüglich mitteile? O, welches Glück für Remi, für Frau von Pleneuc, für Alle! Sie werden Sie Zeit ihres Lebens segnen, Sie wie eine Heilige verehren... Sie hatten nur mein Glück vor Augen und nun begründen Sie auch das einer ganzen Familie, einer höchst interessanten Familie... Ich darf es ihnen also melden, nicht wahr?
— Ich kann es Ihnen nicht verwehren, versicherte Rätchen abermals und sah, daß sich Roberte's Gesicht förmlich verklärte.
— In fünf Minuten bin ich wieder da, kündigte das hübsche Mädchen mit vor Freude bebender Stimme an und eilte hinaus, um die beglückende Kunde nach Mesnil-de-Bas zu bringen.
Rätchen blickte ihr nach und im Geiste meinte sie zu sehen, wie sie die kurze Entfernung zurücklegte, die die beiden Grundstücke von einander trennte. Mit schmerzenden Gliedern richtete sie sich auf ihrem Lager auf, und ob schon ein heftiger Schwindelanfall sie erfaßte, schlüpfte sie aus dem Bette und schleppte sich ans Fenster, von wo sie noch einmal Roberte's Gestalt erblicken konnte, bevor diese ihrem Auge gänzlich entchwand.
— Nun langt sie bei der Buchsbaumlaube an, sagte sie mit leiser Stimme, die sie selbst kaum vernahm.
(Fortsetzung folgt).

ungebuldig. „Du bist ja 'n janzer Duffel geworden. Willst dir vielleicht in Berlin dat zweite Doge ausschlagen lassen? Die Stine sagte ooch schon: „Wat ist denn mit Jochem? 'n janzer Duffel is er...“

Jochem lächelte. „Ja bin kein Duffel geworden,“ sagte er verschämt. „Ich bin nur pffifiger geworden.“

Jetzt horchte die Frau hoch auf, mit einem plötzlich viel freundlicher dreinschauenden Gesicht. „Wat meenste denn?“

Jochem rührte wieder fleißig seinen Kaffee um. „Ich meene, de Berliner sin ja keene so Luderich. Der Abraham betrügt uns mit dat Korn und mit de Kartoffel. Ich will mir da doch mal 'n bisken untesehen, Modder.“

Damit war Frau Hinnerich vollkommen beruhigt. „Ja, wenn't so is, min Jung,“ sagte sie erfreut, „dann fahr man zu. Aber nimt dir in Acht, denn Luderich sin se doch wenn se ooch mehr jeben als der Abraham. Und vergess nich, der Stine mußte wat mitbringen.“

Jochem nickte. Selbstverständlich, der Stine mußte er was mitbringen. Das mußte er wenn es ihm auch zweifelhaft war, ob Stine seine Braut bleiben würde. Er ging ja nicht nach Berlin, um Abnehmer für sein Korn und seine Kartoffeln zu finden, er wollte sich mal die Berliner Mädchen ansehn! Das war doch wohl 'ne andere Sorte als die Bauerndirnen. Eine Reiche mit Seidentüchern war ja nichts für ihn, aber wie viel Arme mußte es in der großen Stadt geben! Da fand er wohl eine, die ihm nicht wie die kleine Dame lächelnd entschlüpfte, wenn er sie festhalten wollte. Und die doch so wohl tat mit ihrem Wesen, wie's eben die Bauerweiber nicht können. Er fuhr nach Berlin, dort sah er bald, daß es wirklich an armen Mädchen nicht fehlte, die gerade so fein aussahen wie die kleine Dame und oft noch viel hübscher und kräftiger. Namentlich das letztere berührte ihn angenehm, denn kräftig mußte sein Frau sein, kräftig wie die Stine und wie seine Mutter. Er suchte sich also zuerst eine kräftige aus, folgte ihr eine Weile und stieg dann hinter ihr in einen Straßenbahnwagen. Ob sie ihn wohl auch schon bebauerte? Ob sie ihn auch den Schlip knüpfen würde? Aber er hatte sich kaum an ihrer Seite niedergelassen, als sie höhnisch lachend weiterrückte. Und dann hörte er, wie sie zu einem andern Mädchen sagte: „Sehen Sie doch mal den einäugigen Duffel an!“ Und dann lachten beide solange bis er die Flucht ergriff.

Grausam enttäuscht, versuchte, er's nun mit ein paar weniger kräftigen Mädchen, die auf einer Gartenbank am Leipziger Platz saßen; zarten blaffen Kindern, die fast so aussahen, wie die Tochter des Mannes mit der Botanikertrommel, nur daß sie ganz einfach gekleidet waren. Aber kaum saß er da, ging das Gelächerschon an. Da ihm ihre Blicke sagten, daß nur er der Gegenstand ihrer Heiterkeit war, machte er sich schleunigst wieder auf den Weg. Solche Erfahrungen hätten einen andern bald mutlos gemacht, aber Jochem war zäh, und je mehr unangenehm ihm widerfuhr, desto mehr Sehnsucht empfand er nach dem Erlebnis vom letzten Sonntag. Er unternahm immer wieder neue Versuche, er benutzte nochmals die Straßenbahn, er knüpfte in den Bazars mit den Verkäuferinnen an, ließ sich mit den Arbeiterinnen in Gespräche ein und wagte sich endlich in feinere Restaurants.

Aber nirgends fand er den teilnahmevollen Blick der kleinen Dame, diese Stimme, die ihm jetzt in der Erinnerung noch so wohl tat. Man kümmerte sich entweder gar nicht um ihn, man lachte ihn aus oder man wurde über seine Annäherung ärgerlich. So kam die Dämmerung und er mußte an die Heimfahrt denken. Niedergedrückt schlich er durch eine schlecht beleuchtete Seitenstraße, die ihm ein Schutzmann als nächsten Weg gewiesen hatte, nach dem Potsdamer Bahnhof. Da trat ihm plötzlich aus dem Schatten eines Haustors ein armseliges Geschöpf mit einem tottraurigen Hungergesicht entgegen und jetzt faßte ihn selbst das Mitleid. Unwillkürlich blieb er stehen, aber in demselben Augenblick verzogen sich die wellen Lippen zu einem widrigen Grinsen: „Herrie!“ lachte die Glende, „du hast ja nur een Doge!“ Er sie aber noch ein Wort weiter gesprochen hatte, war Jochem schon auf und davon. Jetzt nichts mehr sehen und hören, nur fort, fort, fort, nur schnell nach Hause!

Von der Eisenbahnstation aus mußte er fast drei Stunden lang durch die Kiesenheide wandern. Als er endlich die Linden-Gasse erreicht hatte, war Mitternacht längst vorüber. Er begegnete keinem Menschen und sah nirgends mehr ein Licht. Erst nach einer weiteren halben Stunde, als das Rascheln des Schilfes von dem kleinen See her an sein Ohr drang, blickte leitwärts ein trübrotter Schein auf, und jetzt sah er die Mutter mit der Stallsterne vor der Haustür stehen.

„Mann!“ rief sie ihm leisend entgegen. „Findste doch noch heeme von de Luderich? Ich dachte schon, du hast wieder Krakeel anfangen und 'ne Klamotte abkriegen. Da soll 'ne olle Frau in de Rissen liegen! Ich danke dafür! Weeßte, wat de Uhr is? Ich danke for de Berliner! Da laß man nur wieder den Abraham kommen, wenn ich de paar Froschen mit meene Nachruhe bezahlen soll.“

Jochem erwiderte nichts. Er war ganz langsam zögernd näher gekommen und jetzt legte er seinen Arm um den Rücken der Frau und sein Gesicht senkte sich auf ihre grauen Haare. Zum erstenmal, solange er zurückdenken konnte, küßte er seine Mutter.

Frau Hinnerich aber begriff ihn nun erst recht nicht. Sie trat einen Schritt von ihm weg, sah ihn forschend an und sagte dann so sanft, wie er sie noch nie sprechen gehört hatte: „Hast doch mal zu velle jetrunkn, Jochem?“

Seidem sind fast zehn Jahre vergangen. Jochem Hinnerich hat Stine geheiratet und ein halbes Duzend flachblonder Kinder spielt jetzt um das Haus mit dem Strohdach herum. Das kleine Fräulein ist nie mehr an den kleinen See gekommen, aber vergessen ist sie noch immer nicht. Das hat Jochem erst vor wenig Tagen damit

Kemiesen, daß er einem Berliner dem allerlei Seltsames im Dorfe aufgefallen war, von ihr erzählte: „Et mag woll sin,“ schloß er seinen Bericht, „daß so 'n halber Paktuhr, wie se seggen, in mich gestekt is. Aber uf de rechte Art herausgebracht hat ihn nur die liebe Dame, un wenn wir 'nanner mehr Jutes tun als annermo nu ooch gegen die velle Rabler freundliche sin, die jetzt zu uns kommen so... ich kann't mit Worte nich so recht seggen, aber ich meene, et kommt allens nur von dat kleine Frölein. Doch, dat wir so nach und nach recht glücklich geworden sin... ich un min Frau, de Stine...“

Und dabei hatte er neben dem Bierkrug auf dem blankgeschuerten Tisch seine Hände gefaltet und sein Auge glänzte, als sähe es irgendwo in dem Dämmerlicht der niedrigen Bauernstube das Herrlichte der Welt...

Verrückte Duelle.

Vor einigen Monaten beschloßen, wie wir seinerzeit berichteten, zwei Italiener, Guetta und Sorato, die sich beide der Zuneigung einer jungen Dame erfreuten, auf eine ganz neue Art entscheiden zu lassen, wer von beiden die Neigung der Schönen erwidern durfte: eine Lawine sollte darüber bestimmen. Zu diesem Zweck begaben sie sich auf den Splügen-Paß, wo Lawinenstürze eine sehr häufige Erscheinung in dieser Saison bilden. An vier aufeinanderfolgenden Tagen standen sie morgens von neun bis elf Uhr an einem der gefährlichsten Abhänge, ohne daß dabei ein Resultat herbeigeführt wurde. Guetta wurde wohl durch den von einer herabstürzenden Lawine herührenden Luftstrom zu Boden geschleudert, trug aber keinen Schaden von diesem Fall davon Inzwischen hatten die Gerichte Wind von der Sache bekommen, und unter Strafandrohung wurden die Rivalen gezwungen, ihre Absicht aufzugeben. Eine weit einfachere Ausführung des Duells schien ihnen dann zu genügen. Sie zogen das Los um die Gunst des Mädchens und Sorato war der vom Glück begünstigte. Dieser Vorfall veranlaßte etne englische Revue, einige nicht minder „spießige“ Duelle zu registrieren:

Zwei schwere, durch dünne Stricke an einem Baum aufgehängte Gewichte waren die Waffen, welche vor einigen Jahren zwei Franzosen namens Durier und Voisin wählten, um ihrer Nebenbuhlerschaft um die Hand einer schönen Schauspielerin ein Ende zu machen. Jeder hatte seinen Standort unter einem der Gewichte; dort mußte er verweilen, bis das Reissen einer Schnur das Schicksal des einen oder des anderen entschied. Ueber vier Stunden harrten sie regungslos aus, da riß die Schnur des Gewichtes über Durier auseinander und die gewichtige Metallmasse stürzte auf den darunter stehenden Mann, ihn zu Boden reisend. Glücklicherweise fügte es sich, daß sein Kopf von dem Gewicht verschont blieb. Er kam mit keinem größeren Schaden als dem Schreck und einem gebrochenen Schlüsselbein davon.

Etwas sehr in die Länge gezogen war das Duell, das vor wenigen Jahren in einer bekannten Seestadt Englands zum Austrag kam und das zu entscheiden hatte, welcher von zwei jungen Leuten seine Ansprüche auf die Tochter eines Gastwirts zurückziehen sollte. Die beiden Rivalen bristeten sich beide mit ihrer Tapferkeit im Schwimmen. Es wurde vereinbart, daß der, welcher zuerst sein Morgenschwimmbad im Freien einstellte, seine Anwartschaft auf die Hand der jungen Dame verlor. Auf die Dauer von neun Monaten und noch darüber hinaus nahm jeder sein morgendliches Schwimmbad. Doch schließlich stellte sich ein Tag mit einem herartig grimmigen Sturm ein, daß der eine nicht wagte, sich den stürmischen Wellen anzuvertrauen. Der andere jedoch unternahm das große Wagnis und stürzte sich in die brausende See. Obgleich er vollständig zerschunden und ganz aufgerieben wieder ans Land kam, giug er aus dem Handel am Ende doch als triumphierender Freier hervor.

Ein anderes wässeriges Duell fand vor zwei Jahren statt. Der Ort war der Genfer See und die streitenden Parteien ein Schweizer namens Zellner und ein gewisser Venoix, ein Franzose. Beide kamen überein, daß es demjenigen überlassen ward, der Tochter eines großen Handelsmannes seinen Namen zu geben, der die längste Zeit ohne Unterbrechung oder Behinderung von seiten des andern unter der Oberfläche des Wassers verweilen könnte. Die Rivalen tauchen zu gleicher Zeit unter. Ueber zwei Minuten waren verstrichen, als das Haupt Zellners über dem Spiegel des Wassers erschien. Doch von Venoix sah man kein Zeichen. Als er nach weiterem Verlauf von zwei Minuten noch nicht erschienen war, tauchten mehrere von den Zuschauern nach ihm. Nach mehrmaligen Versuchen brachten sie seinen besinnungslosen Körper zum Vorschein. Stärkende Mittel wurden erfolgreich verabfolgt; nachdem Venoix wieder zum Bewußtsein gekommen war, wurde er als Sieger erklärt.

Tante Chronik.

Die Vermählung des Königs Alfonso. Wie man aus Madrid schreibt, wird es als feststehend bezeichnet daß die Vermählung des Königs Alfonso in den ersten Tagen des Juni stattfinden wird. Es heißt, daß der König in einiger Zeit sich neuerdings nach England begeben wird, um die Prinzessin Ena auf der Insel Wight zu besuchen. Eine authentische Bestätigung dieser Nachricht liegt jedoch noch nicht vor. Die Ankündigung, daß König Alfonso eine besondere Botschaft an den König entsenden wird, um die Hand der Prinzessin Ena in aller Form zu verlangen, ist unbegründet. Es bedarf in dieser Beziehung seit dem Besuche des Königs in der Villa Mouriscoot keiner weiteren

Formalität mehr. Die Ankunft der Prinzessin Ena in Madrid soll in den letzten Tagen des Mai erfolgen.

Ein eigentümlicher Philantrop. Das „Journal des Debats“ bringt eine „historische Studie“ über einen originellen Londoner Stadtrat aus dem 18. Jahrhundert — Charles Fly hieß der Mann —, der zu seiner Zeit in London außerordentlich populär war, vornehmlich wegen seiner Sonderbarkeiten. Fly, der ein enormes Vermögen besaß, konnte sich den Luxus erlauben, Vorsetzung zu spielen. Eines Tages beschloß der originelle Mann, die Absurdität der Verwendung der Tortur bei gerichtlichen Verhören zu beweisen und für die Abschaffung dieses barbarischen Hilfsmittels der Justiz zu sorgen. Um das durchzuführen, machte er den Stallknecht eines seiner Nachbarn betrunken. Als der Betrunkene im tiefsten Schläfe lag, schlich sich Fly in den Stall und tötete dort mit einem Messerhieb ein schönes Pferd; dann giug er in die Schlafkammer des Stallknechtes und steckte diesem das blutige Messer in die Tasche. Als am nächsten Morgen das Verbrechen entdeckt wurde, fiel der Verdacht, das wertvolle Pferd getötet zu haben, sofort auf den Stallknecht, und der Verdacht wurde zur Gewißheit, als man im Besitze des Beschuldigten das blutige Messer fand. Der arme Diener wurde verhaftet, und da er sich für unschuldig erklärte, beschloß man, ihn durch die Tortur zu einem Geständnis zu zwingen. Das gelang auch vollständig. Nachdem man die Schraube einigemal herumgedreht und ihm die Glieder in der grausamsten Weise zusammengepreßt hatte, gestand er alles, was man wollte, und es erfolgte eine Verurteilung zu schwerer Zuchthausstrafe. Nun erhob sich Charles Fly und erklärte den wahren Sachverhalt. Er erzählte, wie er — Fly — alles vorbereitet hatte, das Gericht irrezuführen, und wie der Bedienstete, vom Schmerz überwältigt, ein Verbrechen eingestanden habe, an das er nicht einmal im Traume gedacht hatte. Die Tortur war also ein nutzloser, grausamer Brauch, wenn sie unschuldige Personen zwingen konnte, sich schuldig zu bekennen. Das alles mag ja von Fly sehr human erdacht und empfunden worden sein und der Mann, den er sich für das Experiment ausgesucht hatte, war doch nun einmal regelrecht gemartert worden und hatte „zum Wohle der Menschheit“ in Gefahr geschwebt, zum Krüppel „gepreßt“ zu werden. Andere Philantropen hätten ein so furchtbares Experiment vielleicht doch nicht für ganz einwandfrei gehalten.

Ueber die jungen amerikanischen Millionäre und ihre Schneider schreibt man: „Amerika leidet an einem Mangel: es produziert keine guten Herrenschneider. Das heißt — diese Ansicht lebt nur in den Köpfen der jungen Söhne der Millionäre und Milliardäre, deren Toilettenbudget sich jährlich auf fünf- und sechsstellige Summen beläuft. In den Kreisen dieser beneidenswerten Jeunesse dorée gilt es als eine ausgemachte Sache, daß, wenn etwas auf sich hält, nur einen der großen Londoner Modeschneider mit der ehrenvollen Mission betrauen darf, ihn zu bekleden. Nun wäre es allerdings etwas unbequem, zu jeder Bestellung oder Anprobe über den großen Teich nach England gondeln zu müssen. Und die Londoner Schneider nehmen daher den jungen Herren diese Mühe ab — sie reisen selbst nach Amerika. Erst dann wieder, da der Frühling und mit ihm allerhand neue Moden sich ankündigen, haben etwa ein Duzend nur Eigentümer der ersten Londoner Schneiderfirmen den Dampfer bestiegen, um ihre Kunden in Newyork zu besuchen. Und sie erklären, daß sie während ihres kurzen Aufenthalts drüben bessere Geschäfte machen, als während des ganzen übrigen Jahres in ihrem Vaterlande. Da den Amerikanern nun einmal nichts Anderes imponirt als Geld, so dürfen sie selbst dabei nicht sparen. Sie bewohnen in den ersten Hotels eine Flucht von Zimmern und treten in jeder Beziehung so nobel als möglich auf, und ein großer, höchst eleganter Salon dient ihnen dazu, ihre Stoffe und Muster auszuliegen. Es kommt dem jungen Amerikaner nicht darauf an, sich Anzüge im Werte von vier- bis fünftausend Mark auf einmal anfertigen zu lassen, und ist er zu bequem, um den Schneider selbst aufzusuchen, so gibt er seine Kommissionen wohl telegraphisch auf. Einer der bekanntesten Londoner Schneider telephonirte am Morgen nach seiner Ankunft dem Sohne eines der Newyorker Krösusse, um ihm seine Anwesenheit mitzuteilen. Die Antwort lautete aber sehr ungünstig, denn der Jüngling war erst spät nachhause gekommen, hatte einen ordentlichen Magenjammer und erklärte, „er brauche nichts“. Höchstens, setzte er dann aber hinzu, „drei Straßenanzüge, zwei Tennis-Kostüme, einen Smoking“ — und so viel ihm eins nach dem andern ein, bis er schließlich für mehr als zehntausend Mark bestellt hatte, worauf er friedlich weiter überlegte. Da der Zoll auf fertige Kleiderwaren in den Vereinigten Staaten ein sehr beträchtlicher ist, so sind die Schneidpreise dort auch viel höher als in Europa. Unter zweihundert Mark bekommt man kaum einen „anständigen“ Alltagsanzug, und vierhundert Mark ist das Mindeste, was man für einen passablen Frack anlegen muß.“

Wichtige Ratschläge zur Verlängerung des Lebens. Man kann ohne geringe Mühe eine Reihe von Vorschriften beobachten, die in ihrer Gesamtwirkung wohl geeignet sind, zur Verlängerung des Lebens beizutragen, was ja bekanntlich der sehnsüchteste Wunsch vieler Menschen ist. Ein Arzt, der unermüdetlich mit Schrift und Wort dafür eintritt, daß sich die Menschen Mühe geben sollen, in naturgemäßer Weise ihr Leben zu verlängern, ist Dr. Weber in London, der es selbst zu dem hohen Alter von über 80 Jahren gebracht hat und sich noch heute einer körperlichen und geistigen Frische erfreut. Die Grundsätze, die er dabei verfolgt hat, entnehmen wir dem neuesten Hefte der „Zeitschrift für physikalische und diätetische Therapie“, wobei wir gleichzeitig erwähnen, daß die Gesamtausführungen in Buchform bei Krüger und Comp., Leipzig, in nächster Zeit erscheinen. Weber tritt dafür ein: 1. Alle Organe und Gewebe des Körpers in volle Kraft zu erhalten durch tägliche Bewegung im Freien, unterstützt durch Armutungs- und gymnastische Ueoungen. — 2. Mäßigkeit zu halten im Essen und Trinken und allen körperlichen Genüssen. — 3. Für reichliche reine Sa-

im Hause zu sorgen und sich täglich so lange als möglich in freier Luft aufzuhalten. — 4. Die Widerstandskraft des Körpers gegen Krankheiten möglichst zu erhalten...

Handel und Verkehr.

Bukarest, 21. März 1906.

Eine offizielle Zusammenstellung der bekannten und unbekanntem staatlichen Petroleumterrains.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass die ursprüngliche Annahme, der rumänische Staat verfüge über 30,000 Ha. ölhaltige Terrains, sich infolge der vorgenommenen Studien als unbegründet erwiesen hat.

Die Tabelle der staatlichen Petroleumfelder.

Table with columns: No. aus der Tabelle der bekannten Terrains, Grundbesitz, Oberfläche des Loses, Reserve. Lists fields like Glodeni Sbiglezea, Resca, G. Ocnitei-Moreni, etc.

Table with columns: No. aus der Tabelle der unbekanntem Terrains, Grundbesitz, Oberfläche des Loses, Bemerkungen. Lists fields like Malul Rosu, G. Ocnitei-Moreni, Ochiuri Ocnita, etc.

Die Lage des Staatsschatzes. Die Einkassirungen des Staatsschatzes in der Zeit vom 1./14. April 1905 bis zum 28. Februar (13. März) beliefen sich auf Frs. 228,249,840 Frs. gegen 194,574,72 in der gleichen Periode des vorangenen Jahres...

Einkassirungen Frs. 228,213,849
Ausgaben 187,830,039
Ueberschuss der Einkassirungen 40,419,809

Die Sonde, welche die „Steaua Română“ unter der Leitung des Herrn Ingenieur Adolf Davilla in Moinești aufstellen lässt, hat seit einigen Tagen ihre Tätigkeit begonnen.

Protestierte Wechsel. Tribunal Braila. Schwartz und Fischer 500, Marcu Weltman 160,95 Stefan N. Satnoianu 85, Jordan D. Dumitrescu 245, M. Jeroham et fils 15816,80...

Offizielle Börsenkurse. Vom 20. März. Originalkurs des Bukarester Tagblatt.

Table of exchange rates for various locations including Paris, London, Wien, Berlin, and Frankfurt. Lists rates for items like Banque de Paris, Ottoman-Bank, etc.

Getreide-Curse. Vom 20. März. Originalkurs des Bukarester Tagblatt.

Table of grain prices for Weizen, Mais, Hafer, Roggen, Raps, Gerste, Bohnen in various locations like Bukarest, New-York, Chicago, Paris, Budapest.

Table of Bukarester Devisenkurse. Vom 20. März. Lists exchange rates for LONDON, PARIS, BERLIN, WIEN, BELGIEN.

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutenden Nebenflüsse vom 17. März. Table with columns: Temperatur C, Barcs, Temperatur C, Passau, Wien, Pozsony, Budapest, Orsova, Varasd.

Table of water levels for various ports: T-Severin, Calafat, Bechet, T-Magurel, Giurgiu, Oltenia, Ceroda, Guia Jalomitzel, Galatz, Tulcea.

Telegramme.

Der Tod eines berühmten Sozialisten. Berlin, 20. März. In New-York ist der bekannte Anarchist Johann Most, der seinerzeit in der sozialistischen Bewegung Deutschlands als Agitator und Abgeordneter eine nicht unbedeutende Rolle spielte...

Circus Henry im Circus Sidoli. Heute und täglich 9 Uhr Abend Sensationelle Vorstellung mit einem täglich neuen, abwechslungsreichem Progr. Abends 10 Uhr: Fortsetzung der Intern. Ringkampf-Concurrenz...

EDISON-THEATER. Jeden Sonnabend, Sonntag und Donnerstag von 4-7 Nachmittag. Jause-Conzerte Familien-Rendezvous. Orchester unter Leitung des Herrn Cl. d. Lanzetta...

Die Stelle eines Praktikanten für Comptoir und Lager ist zu besetzen. Antritt sofort. Joho & Co., Calea Moschilor 90.

Carul cu Bere. Eigenthümer Frați Mircea. Schönstes und bestens eingerichtetes Bierlokal der Hauptstadt. Special-Bier aus der Fabrik BRAGADIRU...

Ein deutscher Bursche der die deutsche Schule besucht und 5 Klassen absolviert hat, wird mit Anfangsgehalt in der Schriftseherei des „Bukarester Tagblatt“, Strada Parageorgewici 7-9, aufgenommen.



Guttmann's Original-Patent Zimmerkloset

mit hermetischem Verschlusse

vollkommen geruchlos und den in verschiedensten Möbelformen **ist das beste.**

Illustr. Cataloge gratis und franco durch das
Etablissement für Comfort und Hygiene

L. Guttmann, Bukarest

Calea Victoriei 63 (gegenüber Café High-Life)

Fabrikslager von:

„Salve“-Kloset, das beste Hauskloset für Wasserfüllung.
„Japan-Kugelkloset“ das beste Trockenkloset.
Krankensitzstühle, Krankenpflege-Artikel, Bidets,
Irrigators, hyg. Spucknapfen, Closetpapiere, Papierkästchen.
Filialen: Wien, Budapest, Semberg, Karlsbad, Marienbad

Garten-Schläuche

Pneumatic für Fahrräder

== BIERSCHANK-APPARATE ==

BRUNNEN-PUMPEN

liefern als Specialität zu Fabrikspreisen

MAX GIERSCH & Co.

BUCAREST

No. 16 — STRADA ACADEMIEI — No. 16

Telefon. (neben der Liedertafel) Telefon.

CERETI NUMAI ADEVERATUL

GIESHUBLER A LUI MATTONI

a se feri de contrafaceri și de ape artificiale.

Kr. 20.000 nachweislich jährlicher Verdienst

In Rumänien wird für die zu errichtende Fabrik des gef. gesch. konkurrenzlosen neuen Champagner Verfahrens, prämiert, billiger Herstellungspreis

ein solventer Bewerber gesucht.

Die dazu gehörigen Maschinen werden kostenlos beigegeben. Bewerber, die über ein Kapital von 6—8000 verfügen, wollen ihre Bewerbungsofferte an das „Fabriks-Central-Bureau“ in Wien, II/2 Nordbahnstraße 38. I. richten.

Jene Personen, welche die

PILLEN

von Doctor

DEHAUT

in Paris

kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegenteil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Cafe, Thee etc. genommen werden. Jeder wählt um Abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, die ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen als es notwendig ist.
2 FRCS. 50.



Otto Harnisch & Co.

Inhaber: G. RICK.

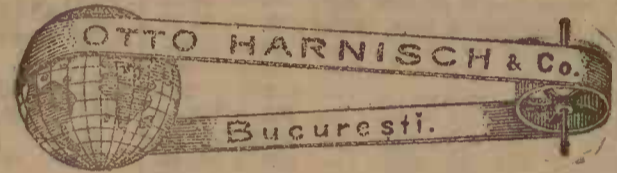
30, str. Academiei — Bucuresci — str. Academiei 30

Gegründet 1887. — Telefon No. 1089.

Maschinen-Treibriemen

eigener Fabrikation.

Fabriks-Markc.



Fabriks-Markc.

Nur prima englisches Kernleder!

Kameelhaar-Riemen „Marke Excelsior“.

— Gummi- und Asbest-Packung. — Hähne und Ventile —

— Gummi-Schläuche. — Hanf-Schläuche. —

Feuer-Spritzen

Eisenrohre und Fittinge.

Brunnen-Pumpen — Weinpumpen — Weinfilter — Sämtliche

Kellerei-Artikel — Wasserdichte Decken

Mineral-Oele. — Consistentes Fett.

Für die Ausstellung 1906.

Atelier für künstlerische Photographie

Bukarest **B. Athen** Strada Academiei 4

Schwierigste Aufnahme von Schulen, Kirchen und industriellen Anstalten, werden mit hiefür speziellen Aparaten künstlerisch ausgeführt.

Als Specialitäten: Moderne Porträts und Kinder-aufnahmen, Photographien in Lebensgrösse, Gruppen und Tableaux für Schulen, Gemeinden, Vereine etc. Moderne künstlerische Ausführung. Mässige Preise.

Prämiert mit
der goldenen
Medaille.

Agrar-Ausstellung
1904.



Karlsbader Zwieback

ärztlich empfohlen für
Magenkranke und Diabetiker.

Täglich frisch

Graham-Brod.

Ubeliebte

Margarethen - Bisquits.

Neue Frankfurter Zwieback

Mandel- und 3638

Theegebäck

täglich frisch.

Neue Erzeugnisse!

Karlsbader Oblaten, Waffeln und
Kofosnup-Bisquits.

Fruchtkremwaffeln als Dessert.

Für die Provinz Engros u. Detail-Versand

M. Ungor Succr.

H. F. KIRSCH.

Strada Carol 68, Filiale Calea Moșilor.

Zu vermiiethen

Haus Strada Grivița No. 41, grosser, 9-fensteriger Salon, 7 Zimmer, 2 Keller, Garten etc., in der Nähe des Finanzministeriums und unweit vom Bahnhof, Gara de Nord, gelegen, passend für Bureaux mit Waren-depôts, Warenausstellung, für landwirtschaftliche Artikel, Bureaux für industrielle Zwecke etc., auch zu vermiiethen mit Einrichtung für Restaurant, Bierhalle. Zu adressiren an Herrn Waldemar Höflich, Str. Lipscaeni 25, II. Etage

Sägegatter

und

Holzbearbeitungsmaschinen

aus der bestrenommirten Fabrik

PINI & KAY, WIEN

Höchste Präzision und Stabilität.

Unerreichte Leistungsfähigkeit und Solidität

liefert zu convenablen Preisen und Bedingungen die General-Vertretung

Kommandit-Gesellschaft WEIL, JOSEPH & Comp.

Landw. und industrielle Maschinen.
Bukarest, Strada Smărdan 7.

Se caută:

Administrator de Moșie

de 1000 hectare, cu diplomă de școlă superioară agricolă și certificate în regulă, cu practică în continuu de minimum 6 ani la Fermă și Moșie de câmp. — Se cere stăruință personală, comptabilitate simplă și arpantagiu, etate de 30—50 ani, cu familie puțin numerosă. — Salariul 2400 Lei pentru primul an; locuință 2 camere, dependințe, încălzitul, parte din ale hranei, întreținerea unui cal sau doi și vacă. — Oferte în alte condițiuni absolut inutile.

A se adresa Calea Victoriei 175 între 9—10 și 2--3.

Asemenea:

Horticultur specialist

în arbori fructiferi și vie, cu certificate în regulă, insarat. cu familie puțin numerosă. Salariul pentru primul an 600 Lei și beneficii la cas de vinđeri din ale exploatarei grădinei. Locuință, cameră și bucătărie, încălzitul, parte din ale hranei și întreținerea unei vaci.

Asemenea:

Ajutor grădinar

cu cunoștințe de grădinarie. Salariul 40 Lei lunar pe sezonul lucrărilor și minimum 8 luni, sau 360 Lei anual; locuință, încălzitul și întreținerea.

Asemenea:

Viđitiu bun.

Salariul 30 Lei lunar, încălzitul și întreținerea.

Das beste Mittel zur
Vertilgung der Baumchädlinge
wie; Blutlaus, Schildlaus, Moos etc. ist
und bleibt



Zu haben bei Joho & Co., Bukarest
Calea Moșilor 90, (neben Hotel London).
Gebrauchsanweisung auf Verlangen gratis.